

Das Oral History-Projekt "Buchmensen erzählen"

Zeitzeugen geben Einblicke in Arbeitsweisen, Netzwerke und Strukturen des deutschsprachigen Literaturbetriebs in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie erzählen, wie sie als Akteure den Wandel der Branche wahrgenommen und mitgestaltet haben – als Verleger, Verlagsvertreter, Buchhändler, Bibliothekare, Kulturpolitiker oder Literaturvermittler. In den Gesprächen werden Arbeitspraktiken und Entscheidungsprozesse sichtbar und bilden eine eigenständige Quellenbasis für die Buch- und Literaturgeschichte. Die Interviews werden von Michael Schnepf geführt, Mitbegründer und über viele Jahre Leiter des Magazins Buchkultur. Alle Tonaufnahmen sind mit überarbeiteten Transkripten in der Österreichischen Mediathek sowie im Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek archiviert und öffentlich zugänglich.

12. März 2026

Gespräch mit dem Schulbuch- sowie Kinder- und Jugendbuchverleger
Dr. Hubert Hladej (geb. 1942)

Transkript

Heute ist der 12. März 2026 und ich treffe Hubert Hladej an seinem Wohnort im historischen Frau-Ava-Turm am Eingang zur Wachau, einem Ort mit viel Geschichte, passend für jemanden, der selbst ein gutes Stück Buchgeschichte mitgeschrieben hat. Er wurde am 8. Juli 1942 geboren und gehört zu jener Generation österreichischer Verlagsleute, die Kinder- und Jugendliteratur nicht nur gemacht, sondern maßgeblich mitgeprägt haben. Während seines Studiums der Germanistik und Anglistik in Wien hat er bereits die Praxis des Buchwesens kennengelernt. Das ermöglichte ihm sein Nebenjob beim Österreichischen Buchklub der Jugend. 1968 promovierte er mit einer Dissertation über die österreichische Kinder- und Jugendliteratur nach 1945, ein Thema, mit dem er damals echtes Neuland betrat. Im Dezember 1968 trat er in den Verlag Jugend & Volk ein, einem Haus, in dem Schulbuch, Pädagogik und Kinderliteratur zusammenkamen. Dort begegnete er zahlreichen Autorinnen und Autoren, die später prägend werden sollten: Christine Nöstlinger, Renate Welsh, Käthe Recheis, Namen, die heute jeder kennt. 1982 zog es ihn weiter zum Jungbrunnen Verlag, wo er Verlagsleiter wurde. Danach zum Bohmann Verlag, bei dem er Dachs als Kinder- und Jugendbuchmarke aufbaute. Dann wagte er den nächsten Schritt. Er kaufte Dachs heraus und gründete 1987 gemeinsam mit seiner Frau Hanni die Dachs GmbH als eigenständigen Verlag. Ab jetzt war er nicht mehr nur Verleger, sondern auch Unternehmer. Bis in die frühen 2000er-Jahre hinein blieb Hubert Hladej aktiv als Verleger, Herausgeber und Programmgestalter, der wissenschaftliche Neugier mit verlegerischer Praxis verband. Seine Rolle war die eines Verlegers jenseits der Selbstdarstellung, jemand, der lieber Programme und Strukturen prägte, als sich selbst in den Vordergrund zu stellen.

Lieber Hubert, mit welchen Büchern bist Du selbst als Kind aufgewachsen? Waren da welche darunter, die Deinen späteren Blick auf Kinderliteratur geprägt haben?

Hubert Hladej

Ganz sicher. Eines meiner ersten Leseerlebnisse waren die Doktor-Dolittle-Bücher von Hugh Lofting. Die habe ich mit großer Liebe gelesen. Es war oft so: Wenn ich das Buch ausgelesen hatte, habe ich wieder von vorne begonnen. So war das. Ich habe immer wieder Neues entdeckt und war vor allem bei den Büchern, die ich gelesen habe, von der Sprache fasziniert, vom Aufbau und von allem, was die Struktur eines Buches ausmacht. Ein weiteres prägendes Leseerlebnis war für mich Karl Bruckner, insbesondere "Die Spatzenelf". Die konnte ich fast auswendig. Ich habe sie dann auch meinem Sohn vermittelt. Der hat später einmal einen kurzen Essay darüber geschrieben, wie ich ihm aus der Spatzenelf vorgelesen habe. Ich habe das Buch dann auch selbst im Dachs Verlag wieder auf den Markt gebracht und es ist sehr gut gelaufen. Ich hatte auch das Glück, mit Karl Bruckner noch persönlich ins Gespräch zu kommen. Er war ein sehr temperamentvoller Mensch. Mein erster Verlagschef Kurt Biak sagte einmal über ihn, er sei ein "ewig Pubertierender", und das machte wahrscheinlich auch seine Qualität als Autor von Jugendbüchern aus. Ebenso gern habe ich die Bücher von Vera Ferra-Mikura gelesen, die schon in meiner Kindheit eine grandiose Autorin war und die mich auch in meinem weiteren beruflichen Leben begleitet hat. Ich durfte zum Beispiel ihren sechzigsten Geburtstag ausrichten und habe verlegerisch das wunderbare Buch "Die Oma gibt dem Meer die Hand" begleitet, das auch Preise bekommen hat und sehr würdig präsentiert wurde. Und dann natürlich Mira Lobe ... Ein weiteres Buch, das mich sehr geprägt hat, war das Sachbuch "Was die Menschheit erlebte" von den Autoren Polt und Achleitner. Das hat vor allem mein Interesse für Geschichte sehr stark geprägt.

Michael Schnepf

Waren in Deinem Freundesumfeld auch die Onkel-Franz-Bücher aus dem Schneider Verlag verbreitet?

Hubert Hladej

Nein. Die hat es bei uns praktisch gar nicht gegeben. Eine Persönlichkeit, die sehr prägend war für meine Entwicklung, vor allem für die berufliche Entwicklung, war Dr. Richard Bamberger, der Gründer des Buchklubs der Jugend. Er hat mich relativ früh in die Lektorenkommission des Buchklubs berufen, und zwar als jugendlichen Leser. Hier wurden Bücher gelesen und überprüft, ob sie in die Auswahlliste des Buchklubs aufgenommen werden sollten. Damals war vor allem der Buchklub in hohem Maße mitverantwortlich dafür, dass es in Österreich eine qualitätsvolle Kinder- und Jugendliteratur gegeben hat, die aber auch eine wirtschaftliche Basis gefunden hat. Denn die Buchklub-Mitgliedschaft machte es möglich - das war damals so - dass man eine gewisse Anzahl von Büchern mit Rabatt kaufen konnte, immerhin fünfundzwanzig Prozent. Das war sehr viel. Das hat ermöglicht, dass die Kinder- und Jugendbuchverlage eine Backlist aufbauen konnten. Und gerade im Verlagswesen ist die Backlist ja die wirtschaftliche Basis. So wie im Schulbuchbereich auch: Wenn es nicht ständig Lehrplanänderungen gibt, ermöglicht eine stabile Backlist, Kapital anzusammeln, um Neues zu produzieren. Das war also für das Kinder- und Jugendbuch ganz ganz wichtig.

Michael Schnepf

Das betraf vor allem österreichische Verlage? Eine Astrid Lindgren mit ihrer Pippi Langstrumpf hat es dabei also nicht gegeben?

Hubert Hladej

Naja, damals haben durchaus österreichische Verlage, wie etwa Ueberreuter, Lizenzen von deutschen Verlagen übernommen. Was zur Folge hatte, dass diese Titel auch in die Buchklubliste aufgenommen werden konnten. Umgekehrt haben österreichische Verlage wieder Lizenzen an deutsche Verlage vergeben. Das waren eigentlich Co-Produktionen. Damit haben sie sich einen teuren Vertriebsapparat in Deutschland erspart. Ich denke, das war für beide Seiten ein gutes Geschäft.

Michael Schnepf

Gehen wir noch einmal zu Deiner Studienzeit zurück. Deine Dissertation hast Du der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur gewidmet. Was hat Dich damals angetrieben, dieses Thema zu wählen?

Hubert Hladej

Ich habe mich eigentlich seit meiner Tätigkeit beim Buchklub der Jugend sehr intensiv mit Kinder- und Jugendliteratur beschäftigt. Ich hatte viele Gespräche darüber mit Richard Bamberger und habe auch sehr viel Sekundärliteratur gelesen. Prägend war zum Beispiel ein Klassiker in diesem Bereich: "Das Elend der Kinderliteratur" von Heinrich Wolgast. Er hat die Prämisse ausgegeben, man soll Kinderbücher nicht nur vom pädagogischen Ansatz her sehen, sondern sie auch als Sprachkunstwerke beurteilen. In der Germanistik bin ich damals noch in der Werkinterpretation sozialisiert worden, etwa durch Emil Staiger und Herbert Seidler, meinem Doktorvater. Und ich hab ihm dieses Thema vorgeschlagen. Er hat gesagt: Naja, ist das vielleicht nicht eher etwas für die Pädagogik. Hab ich gesagt: Nein! Und hab ihm meinen Standpunkt dargelegt. Hat er gesagt: Wissen's was, schreiben Sie mal eine Hausarbeit darüber. Ich hab also diese Hausarbeit geschrieben und die hatte eigentlich schon den Umfang einer Dissertation, weil ich gefunden habe, das muss ordentlich sein und muss ausführlich sein. Er war sehr beeindruckt davon und hat gesagt: Ja, machen's noch ein Kapitel dazu - was würden Sie vorschlagen? Damals, in den 50er- und auch noch in den 60er-Jahren, war die Auguste Lechner sehr bekannt, die mittelalterliche Epik für Jugendliche bearbeitet hat und das wirklich sehr gut gemacht hat. Auch Georg Schreiber damals - der hat sehr gute historische Romane geschrieben. Das habe ich ihm vorgeschlagen, denn für die Rigorosen musste ich sowieso das alte Fach lernen. Das hab ich gemacht und so wurde die Dissertation auch approbiert. Ihm war ein Anliegen, dass es eine Dokumentation gibt. Das habe ich als Anhang gestaltet: Welche Kinder- und Jugendbücher sind von 1945 bis zum Redaktionsende 1968 in Österreich erschienen. Das war nicht uninteressant, das hätte ich sowieso gebraucht. Der Ansatz war, dass ich in erster Linie jene Bücher ausgewählt habe, die einen österreichischen oder Wiener Kinder- und Jugendbuchpreis bekommen hatten, und natürlich auch meine persönliche Favoriten. Zum Beispiel "Lustig singt die Regentonne" von Vera Ferra-Mikura, das in der Lyrik übrigens heute noch in genau dieser Ausstattung auf dem Markt ist, oder Christine Busta "Die Sternemühle". Auch im erzählenden Bereich von Mira Lobe "Die Omama im Apfelbaum". Man kann sagen: Das Sprichwort "Je preiser gekrönt desto durcher gefallen" stimmt in den seltensten Fällen bei

den Kinder- und Jugendbüchern. Diese Bücher werden von den Leserinnen und Lesern genauso gut angenommen wie von den Jurymitgliedern.

Michael Schnepf

Du hast vorhin von Herrn Bamberger gesprochen. Er war ja auch ein Freund Deiner Familie.

Hubert Hladej

Ja, die Familie Bamberger und meine Eltern waren von Jugend an sehr gut befreundet. Es war fast wie Familie. Er hat mich sehr gefördert und war auch ein Vorbild für mich.

Michael Schnepf

Das heißt, Du hast den Beginn des Buchklubs ziemlich hautnah mitbekommen?

Hubert Hladej

Ja, ich war unter den ersten Mitgliedern des Buchklubs, schon in der Schule. Ich hatte eine hervorragende Volksschullehrerin, Erika Kunschak, die dann auch in der Lehrerbildung tätig war und Schulbücher im Bundesverlag herausgab. Sie hatte eine Lesefibel herausgegeben und Lernhilfen entwickelt, gemeinsam mit Franz Jarolim, den ich auch sehr gut kannte. Er war ein hervorragender Pädagoge. Ich war also von Anfang an dabei und bin mitgewachsen. Bei Familientreffen bekam ich oft ein Buch von Bamberger geschenkt, und das waren immer sehr schöne, spannende Bücher und gut zu lesen.

Michael Schnepf

Das war ja relativ knapp nach dem Kriegsende.

Hubert Hladej

Ja. Der Buchklub wurde 1948 gegründet und hat gerade in den 50er- und 60er-Jahren eine wichtige Position eingenommen, vor allem sehr praktisch in der Leseerziehung. Weil das Buchklub-Jahrbuch war in vielen Schulen auch das Lesebuch. Das war ein Mitglieds Geschenk. Mit dem Mitgliedsbeitrag hat man das Jahrbuch bekommen, und das war erheblich billiger als Lesebücher. Erst mit der Einführung der Schulbuchaktion sind diese Jahrbücher irgendwann leider obsolet geworden. Dadurch wurde es auch für den Buchklub immer schwieriger.

Michael Schnepf

Kannst Du Dich an Gespräche mit Herrn Bamberger im Familienkreis erinnern, in denen er davon erzählt hat, wie schwierig die Gründung des Buchklubs gewesen ist? Gab es damals Widerstände?

Hubert Hladej

Nein, eigentlich nicht. Er war an sich ein sehr optimistisch geprägter Mensch und hat lieber über Erfolge als über Misserfolge gesprochen. Neben seinen pädagogischen und wissenschaftlichen Fähigkeiten war er auch ein sehr guter Kaufmann. Ein Spruch, der mir von ihm in Erinnerung geblieben ist: "Ich war immer schwach in Mathematik, aber ich bin gut im Rechnen."

Michael Schnepf

Du warst dann mit Deiner Dissertation fertig und bist sofort in den Verlag Jugend & Volk eingestiegen. Wie kam es, dass dies so schnell ging, war da auch Herr Bamberger im Hintergrund tätig?

Hubert Hladej

Nein, eigentlich nicht. Er war eher skeptisch, er hat gemeint, ich sollte Lehrer werden. Ich hatte ein Gespräch im Ueberreuter Verlag, aber das war nicht sehr ersprießlich. Damals war der Verlag Jugend & Volk quasi eine nachgeordnete Dienststelle der Stadt Wien. Mein Vater war Bezirksvorsteher im zweiten Bezirk und kannte natürlich sehr viele Leute. Und wie er gemerkt hat, ich will eigentlich nicht in die Schule als Lehrer, sondern ich möchte ins Verlagswesen, sagte er: Na gut, ich werde mich bemühen. Er hat mir ein Gespräch vermittelt mit dem damaligen Geschäftsführer. Ich erinnere mich noch heute. Ich war noch immer mit der Universität verbunden und hatte in der UTA ein Gewichthebertraining. An einem Freitag nach dem Gewichthebertraining bin ich in den Verlag gegangen und habe mich vorgestellt. Kurt Biak hatte - wie ich später erfahren habe - den Spitznamen "Der weiße Riese"; weil er sehr groß war, aber auch sehr gewichtig. Und er hatte eine sehr offene Art zu reden und da hat er gesagt: "Wos woin's?" (Anm.: Wienerisch für "Was wollen Sie?") Ich sagte: "Arbeiten." Hat er gesagt: "Aha. Und wann woin's anfangen?" ("Und wann wollen Sie anfangen?") Es war ein Freitag und ich hab gesagt: "Am Montag." Dann hat er zum Telefon gegriffen und hat gesagt: "Herr Herda, kumman's auf!" ("Herr Herda, kommen Sie rauf!"). Das war der Vertriebsleiter, Friedrich Herda, ist dann ein wirklich sehr guter Freund von mir geworden. Man hat mich ihm also vorgestellt - jedes Gespräch wurde mit "Oisdann" ("Also gut") begonnen. Und man hat beschlossen, dass ich in der verlagseigenen Buchhandlung beginnen sollte. Damals befand sich der Verlag noch am Tiefen Graben. und die Buchhandlung war ebenerdig - also "tief". In die Buchhandlung bin ich aufgenommen worden, hab dort begonnen; mein erster Arbeitstag hat um halb acht Uhr früh begonnen und war um zehn Uhr am Abend wieder aus. Ich hab das alles so spannend gefunden. Es war nämlich in der Vorweihnachtszeit, am 2. Dezember hab ich begonnen. Die Buchhandlung hatte an Schulen so Weihnachtsbuchausstellungen. Habe ich gesagt: Das interessiert mich, ich möchte da hingehen. Und habe dann gleich die Eltern beraten, an diesem Abend haben wir einen sagenhaften Umsatz gemacht. Ja, das war mein Einstieg. Da habe ich die Weihnachtszeit dort unten verbracht. Dann kam ein Großauftrag von den Städtischen Büchereien herein, für die einzelnen Filialen Bücher anzukaufen, das waren fünfundfünfzig Stück. Ich sollte diese Abwicklung machen, also die Bücher bestellen. Vom Buchklub kannte ich das. Und ich hab halt, so wie es damals üblich war, die Verlage im Vertrieb angerufen und gesagt: "Guten Tag, von dem Titel würde ich aber fünfundfünfzig Stück brauchen - wir bekommen ja ohnehin den ordentlichen Rabatt, nicht!" - "Jaja natürlich, Sie bekommen den Kollegenrabatt". Dadurch habe ich sehr, sehr günstig eingekauft. Wie die Auslieferungen das spitz gekriegt haben, haben sie sich natürlich bei Biak beschwert. Der hat sich diebisch gefreut, dass ich so gut eingekauft habe und hat gesagt: "Naja, wir werden das schon richten." So hab ich also die Zeit verbracht. Und nach dem Weihnachtsgeschäft kam ich ein Stockwerk höher in die Auslieferung. Man muss sich vorstellen: Am Tiefen Graben hatte der Verlag auch die Auslieferung. Da kamen die "Einholer" wie es so geheißen hat, mit Rucksäcken, oder wenn es mehr waren, sind sie manchmal mit einem Bus oder Lastenauto gekommen, um Bücher abzuholen. Das war am Anfang der Schulbuchaktion - es war eine Katastrophe. Der Tiefe

Graben war zeitweise richtiggehend verstopft, weil die Buchhändler gekommen sind, um ihre Schulbücher abholen.

Michael Schnepf

Die Buchhändler haben sich die Bücher für die Schulbuchaktion selbst abgeholt?

Hubert Hladej

Ja genau! Das hatte zur Folge, dass der Verlag dann dieses Auslieferungslager in der Anschützgasse gebaut hat. In den 70er- und 80er-Jahren war es übrigens noch durchaus üblich, dass viele Verlage selbst ausgeliefert haben. Das hat sich dann natürlich geändert. Wie ich bei Jugend & Volk war, zuletzt die Geschäftsführung gehabt habe, haben wir uns auch an die Auslieferung Lechner gewandt ... Und das Verlagsgebäude wurde schließlich an die WIBEBA verkauft.

Michael Schnepf

Wie bist Du dann von der Buchhandlung in den Verlag gekommen?

Hubert Hladej

Zuerst ein Stockwerk höher in die Auslieferung - mit dem Leiter des Expedit, also der Auslieferung, habe ich die Inventur überprüft. Das ist eine Tätigkeit, die ich jedem empfehlen würde, der eine Verlagstätigkeit beginnt, vor allem als Lektor oder Produktmanager, wie es heute heißt. Damals waren Lektoren noch wirklich so, wie man es sich vorstellt: Also Stehpult hatten sie keines ... aber am Schreibtisch haben sie ihre Manuskripte gelesen ... und alles andere war maßgeblich für andere Beteiligten bestimmt. Heute ist das anders ... Naja, danach musste ich noch meinen Präsenzdienst ableisten. Aber da hatte ich schon vorher die Gespräche, dass ich wieder in den Verlag zurückkomme - ich wurde dann stellvertretender Vertriebsleiter. Und ja, das kam eines Abends: Mein Arbeitstag war immer sehr lang, weil Biak hat so gerne Arbeitssitzungen gehabt. Es ist hin und wieder heiße Luft geredet worden, aber es kam immer auch was heraus. Eines Abends saß ich mit Herrn Herda in einem Raum und wir haben uns wie immer sehr lebhaft ausgetauscht. Es war wirklich ein sehr amikales Verhältnis zwischen uns, beruflich wie menschlich. Da kam also Biak herein. Wenn er vom vierten Stock hinunterging, bevor er das Haus verließ, schaute er immer noch, wer da war, und hat ein bisschen geplaudert. Das war eigentlich ein sehr freundschaftliches Verhältnis, das wir hatten. Wir haben auch sehr gestritten, aber das gehört dazu. Er kam also herein und sagte: „Oisdann, ma muass des Schuibuach a mehr von da kaufmännischen Seiten segn.“ ("Also: Man muss das Schulbuch mehr auch von der kaufmännischen Seite sehen.") Wir haben beide genickt. Dann hat er mich angeschaut und gesagt: "Oisdann - Du machst jetzt das Schulbuch." Es gab damals ein Schulbuchlektorat, und man hatte sich von diesem Lektor getrennt. Ich selbst hatte von meiner eigenen Schulzeit her ein eher traumatisches Verhältnis zu Schulbüchern, aber die Aufgabe hat mich gereizt. Also hab ich gesagt: "Ja, gut, ich mach das." Ich habe mich eingearbeitet. Und es kam ziemlich dick, denn: Parallel wurde die Schulbuchaktion eingeführt!

Michael Schnepf

Die kam ja 1972. Und wann hattest Du das Schulbuch übertragen bekommen?

Hubert Hladej

Das war 1971. Ich war gerade vom Bundesheer zurückgekommen. Ende Juni 1970 habe ich abgerüstet. Ich hätte noch vierzehn Tage Urlaub gehabt, aber ich bin gleich in den Verlag gegangen. Ich habe es nicht mehr ausgehalten. Mit dem Einstieg ins Schulbuchlektorat kam eine Lehrplanänderung in der Volksschule. Jugend & Volk war Marktführer, was das Rechenwerk anbelangt - wir hatten damals siebzig Prozent Marktanteil. Wir hatten allerdings einen sehr säumigen Autor, der war zwar eine Kapazität ersten Ranges, aber man musste ihm wirklich nachlaufen um jede Seite des Manuskripts. Das war halt damals so. 1972 wurde dann die Schulbuchaktion eingeführt. Das hatte zur Folge, dass alles noch einmal sehr hektisch wurde. Die 70er-Jahre waren das Zeitalter der Reformpädagogik, da hat es auch viele Lehrplanänderungen gegeben. Aber mein Anliegen war vor allem die Sonderpädagogik. Der Verlag hatte damals schon Materialien zum Thema Legasthenie hergestellt. Dazu kam, dass es die Sprachheilschule Wien gab, die ist irgendwo am Kalvarienberg - gibt es nach wie vor. Die hatten einen sehr rührigen Direktor, der auch international, also in Deutschland und in der Schweiz, tätig war. Materialien, die dort entstanden sind, habe ich ins Verlagsprogramm aufgenommen. Das wurde ein sehr guter Exportartikel nach Deutschland. Wir konnten Kooperationen mit Diesterweg in Deutschland und Sauerländer in der Schweiz machen, und das ist fantastisch gelaufen. Also natürlich ein Vielfaches von dem, was wir in Österreich verkaufen konnten. Ich habe sogar einen Leselehrgang für hirngeschädigte Kinder gemacht, der hat geheißen "Auch ich kann lesen". Das war ziemlich aufwendig, aber ein wunderbarer Exportartikel. Es waren mir auch die Sonderschulen ein Anliegen, die waren damals noch sehr stark. Ich habe einen Rechenlehrgang von der ersten bis zur achten Schulstufe gemacht und auch eine Deutschsprachlehre und Sachunterricht. *(Ergänzung Hladej: Leo Kuhn hat seinem in der Reihe "Pädagogik der Gegenwart" 1977 erschienenen Werk "Schulbuch, ein Massenmedium" geschrieben, dass die österreichische Schulreform verlegerisch über zwei Schreibtische geht: Einer ist im Verlag Jugend & Volk (Hubert Hladej), einer im Österreichischen Bundesverlag (Othmar Spachinger).)*

Michael Schnepf

Kurz zurück zu Jugend & Volk: Der war ja eigentlich in der NS-Zeit ein Propagandaverlag, wenn ich das richtig gelesen habe.

Hubert Hladej

Naja, er war gleichgeschaltet. Im Grunde genommen ging der Jugend & Volk Verlag aus dem Verlag Gerlach hervor, der die Gerlach'sche Jugendbibliothek herausgegeben hatte, mit den wunderschönen Jugendstilbänden. Dort gab es bereits früh die Idee, ästhetisch hochwertige Kinderbücher zu machen, teilweise schon vor dem Ersten Weltkrieg und dann in den zwanziger Jahren. Wie die Glöckelsche Schulreform schlagend wurde, hat die Stadt Wien damals beschlossen, die Schulkinder mit Materialien auszustatten, vom Bleistift über das Schulheft bis zu den Schulbüchern. (Anm.: Die Glöckelsche Schulreform ab 1919 machte das österreichische Schulwesen demokratischer und für alle Kinder zugänglicher.) Man wollte damals schon keine Lesebücher in der Schule, die Kinder sollten Ganzschriften bekommen. Daraus entstand das sogenannte "Wiener Klassenlesewerk". Das war eine Reihe von Büchern, die allerdings noch von Pädagogen ausgewählt und teilweise auch bearbeitet wurden - was nicht unproblematisch ist. Aber das war ein wichtiger Schritt. Und da hat man beschlossen, da

machen wir einen eigenen Verlag, hat sich mit Gerlach & Wiedling zusammengeschlossen und daraus entstand der "Deutsche Verlag für Jugend & Volk", wie er damals geheißen hat. (Anm.: Gründung 1921 im sozialdemokratischen Umfeld durch die Stadt Wien). Nach dem Anschluss wurde der Verlag gleichgeschaltet. Das heißt, die maßgeblichen Leute wurden entfernt und das Programm wurde entsprechend angepasst. Aber unmittelbar nach dem Krieg ist dann Kommerzialrat Wiedling wieder eingesetzt worden. Und zuletzt hatte die Stadt Wien hundert Prozent vom Verlag.

Michael Schnepf

Das heißt, Du hast nach 1968 nicht mitbekommen, dass vielleicht noch etwas aus der NS-Zeit in der Verlags-DNA mitschwingt?

Hubert Hladej

Nein. Aber natürlich hat es das Archiv gegeben ... Der Verlag hatte zum Beispiel auch die Rechte von Anneliese Umlauf-Lamatsch, etwa "Die Schneemänner", "Die neun Kegel" oder "Hannerl in der Pilzstadt". Wie das sechzigjährige Jubiläum des Verlags anstand, hat sich der damalige Verlagsleiter gewünscht, "Hannerl in der Pilzstadt" als Reprint herauszubringen, weil das sein Lieblingsbuch war. Dem Wunsch wurde stattgegeben und wie das Buch aus dem Archiv gekommen ist, fand sich darin ein Nachwort, in dem die Leserinnen und Leser, oder die Vorleserinnen und Vorleser aufgefordert wurden, viele Pilze zu sammeln und zu trocknen, damit unsere tapferen Soldaten an der Front gut versorgt werden könnten. Das war mit dem entsprechenden "Gruß" versehen. Dieses Nachwort wurde im Reprint nicht übernommen. Aber solche Dinge fand man eben im Archiv, sonst habe ich nichts mehr mitbekommen.

Michael Schnepf

Wie hat sich Jugend & Volk nach 1945 entwickelt?

Hubert Hladej

Jugend & Volk war schon vor dem Zweiten Weltkrieg mehrheitlich im Besitz der Stadt Wien. In den späten 70er-Jahren wurde dann die Wiener Holding gegründet und der Verlag wurde aus der direkten Stadtverwaltung ausgegliedert und der Holding zugeordnet. Als ich eingetreten bin, galt noch die Philosophie: Der Verlag ist ein gemeinwirtschaftliches Unternehmen, ähnlich wie die Stadtwerke. Das heißt, er war nicht gewinnorientiert und musste keinen Gewinn an den Eigentümer abführen, sondern alles, was erwirtschaftet wurde, sollte wieder in Produktion und Inhalte investiert werden. Das hat sich später geändert, wie die Wiener Holding den Auftrag bekam, Gewinne zu erwirtschaften.

Michael Schnepf

Jugend & Volk war nicht der einzige Verlag, der so organisiert war. Beim Bundesverlag war's ähnlich?

Hubert Hladej

Ja, der Bundesverlag unterstand dem Unterrichtsministerium. Er war eigentlich eine nachgeordnete Dienststelle.

Michael Schnepf

Ist es richtig, dass es dort keinen Verleger im klassischen Sinn gegeben hat?

Hubert Hladej

Es waren Geschäftsführer und Direktoren. Viel hing von der Persönlichkeit der jeweiligen Führung ab. Bei uns war Kurt Biak jemand, der auch inhaltlich gut mitgeredet hat, aber er hat sich mehr auf das Wirtschaftliche beschränkt. Die verlegerische Tätigkeit in dem Sinn hat der Cheflektor gehabt oder der Produktionsleiter - der übrigens Helmut Leiter geheißen hat, er war lange Zeit dort. Im Bundesverlag war das auch so. Dort war der damalige Geschäftsführer (*Ergänzung Hladej: Peter Lalics*) sehr rührig, der war sehr viel unterwegs - sagen wir so: im diplomatischen Dienste des Verlags. Im Programm haben sie sich stark aufs Schulbuch konzentriert. Erst dann, als Biak Geschäftsführer des Bundesverlages war, wurde es auch im Sachbuchbereich ausgeweitet. Als Biak in Pension gegangen ist, haben sie sich wieder aufs Schulbuch konzentriert und dann ist Klett-Cotta eingestiegen, dann haben sie mit HPT (Anm.: Hölder-Pichler-Tempsky) fusioniert ... das war eine andere Welt ...

Michael Schnepf

Zu Beginn gab es eine Zusammenarbeit zwischen Jugend & Volk und dem Bundesverlag. Ich habe Bücher gesehen, da stehen im Impressum beide Verlage.

Hubert Hladej

Ja genau. Das erste Buch, bei dem ich auch als Herausgeber tätig war, hieß "Ein Kinderbuch quer durch die Welt", das haben wir im Auftrag von UNICEF gemacht. Das war eine Koproduktion zwischen Jugend & Volk und dem Österreichischen Bundesverlag. Federführend war Jugend & Volk. Das hatte oft auch politische Gründe, denn Jugend & Volk galt als der "rote" Verlag, der Bundesverlag als der "schwarze". In Zeiten des Proporz hat man das so gemacht, das war der eigentliche Hintergrund. Manchmal spielte auch ein vorhersehbares wirtschaftliches Risiko eine Rolle. Wenn ein Projekt unsicher war, hat man es gemeinsam getragen. Übrigens wurde mein erstes Buch damals von Bruno Kreisky präsentiert. Das war ein Erlebnis. Das war 1970 ...

Michael Schnepf

Erzähl ein bisschen. Wie war diese Präsentation?

Hubert Hladej

Kreisky kam, so wie er immer gekommen ist, und hat in seiner bedächtigen Art gesagt: "Ja, da bin ich eines Abends, wollte schon nach Hause gehen, noch am Schreibtisch gesessen, da ist meine Sekretärin gekommen, hat gesagt: Herr Bundeskanzler, hier ist noch ein Buch, wenn Sie sich das ansehen wollen ... das kommt von der UNICEF ... die Frau Dr. Kyrle würde sich sehr freuen, wenn Sie Zeit finden ... Na gut, dann habe ich das Buch genommen, hab darin geblättert und gelesen. Ja, es hat mir gefallen." (*Ergänzung Hladej: Frau Dr. Martha Kyrle war die Tochter des Bundespräsidenten Dr. Adolf Schärf. Sie hatte die Funktion der First Lady und war Präsidentin der UNICEF Österreich*). Alle haben andächtig gelauscht. Ich wurde ihm dann auch vorgestellt, und Kreisky sagte: "Herr Doktor, ich

muss Ihnen sagen, das ist wirklich ein gutes Buch." Also so war das!

Michael Schnepf

Wie habt ihr damals Vertrieb, Auflagen und Honorare organisiert? In welchen Gremien wurde das besprochen?

Hubert Hladej

Im Grunde war ein Buchvertrag immer eine Sache zwischen Geschäftsführung und Lektorat. Das Lektorat hat die Verträge ausgehandelt und dem Geschäftsführer vorgelegt. Wenn er einverstanden war, wurden sie unterzeichnet. Und dann gab es eine sogenannte wöchentliche Abteilungsleitersitzung, die ist immer an einem Montagmittag gewesen. Die hat oft bis in den Abend hinein gedauert. Dort wurden aktuelle Probleme besprochen. Dann gab es einen sogenannten Jour fix zwischen Abteilungsleiter und Geschäftsführer und natürlich auch erweiterte Gesprächsrunden zwischen Vertrieb und Lektorat, wie weiter vorgegangen wurde. Ich war schon maßgeblich beteiligt, vor allem, wie ich im Vertrieb war, dass der Kontakt zum Lektorat ein guter und aufrechter war und dass es eine Gesprächsbasis gibt. Dass sie schon relativ früh in Projekte eingebunden werden. Weil vorher hat es eine gewisse Geheimniskrämerei gegeben. Das ist nicht gut. Wie ich später selber Lektor war, habe ich mich eher als Produktmanager gesehen und habe mein Marketing selbst gemacht.

Michael Schnepf

Wann bist Du Lektor geworden?

Hubert Hladej

Als ich das Schulbuchlektorat übernommen habe, das war 1971 - Schulbuch und Pädagogik. *(Ergänzung Hladej: Materialien zur Vorschulerziehung gab es spärlich, die wurden dann erst ausführlich von mir entwickelt und waren eine wichtige Säule im Verkauf.)* Es gab aber auch die Reihe "Pädagogik der Gegenwart". Da war der Herausgeber der damalige Stadtschulratspräsident Hermann Schnell. Das war so: Ich bin regelmäßig zu ihm gegangen und habe ihm die Programmvorschläge unterbreitet. Er hat sie abgesegnet, aber mir eigentlich nie dreingeredet. Also der eigentliche Herausgeber war ich. Das führte dazu, dass ich später auch Marketingchef wurde. Es wurde dann die Abteilung Marketing eingeführt, und ich habe Pressekonferenzen gemacht - Biak wollte selbst nicht gerne in der Öffentlichkeit stehen, er war lieber im Hintergrund. Ich habe also die Pressegespräche geleitet und Marketingkonzepte entwickelt, nicht nur für Schulbuch und Pädagogik, sondern für das gesamte Programm. Auch die Verlagsvorschau habe ich immer selbst geschrieben und gemacht, das hab ich mir nicht nehmen lassen. Damit war ich wirklich einen Monat lang beschäftigt. Aber das war für mich ganz einfach wichtig, weil die Vorschau die Visitenkarte des Verlags ist.

Michael Schnepf

1970 ist auch das erste Buch von Christine Nöstlinger erschienen: "Die feuerrote Friederike". Wie hast Du das damals miterlebt?

Hubert Hladej

Ich kannte ihren Mann, den Ernst Nöstlinger, von der Buchhandlung her, weil er dort eingekauft hat. Sie hab ich vorher nicht gekannt, die Nöstlinger. Ja, ich hab das Buch gelesen und es hat mir sehr gefallen. Richtig kennengelernt habe ich sie erst in meiner Tätigkeit als Schulbuchlektor, wie wir dann das Lesewerk "Unser Lesehaus" gemacht haben. Vor allem ab der zweiten Schulstufe wurde das Lesehaus in der Hauptsache von Kinder- und Jugendbuchautorinnen und -autoren geschrieben. Es gab nur zwei Pädagogen als Herausgeber und ich war der Parlamentär zwischen den beiden Gruppen. Zu Beginn wurde ich von den Autorinnen und Autoren eher misstrauisch beäugt. Die Pädagogen kannten mich und haben mein damaliges jugendliches Ungestüm belächelt oder auch bekrittelt. Das war halt so - ohne Temperament geht ja nix! Aber so konnte ich mich mit der Gruppe dann vertraut machen - mit allen, also Mira Lobe, Ernst A. Ekker, Käthe Recheis, Lene Mayer-Skumanz, Christine Nöstlinger, Renate Welsh und Franz Sales Sklenitzka, den hab ich auch kennengelernt. So hat sich das entwickelt. Und aus einem Streitgespräch zwischen Christine Nöstlinger und mir wurde dann eine lebenslange Freundschaft.

Michael Schnepf

Du hast einmal gesagt, wenn man einen Entdecker von Christine Nöstlinger identifizieren möchte, dann könnte man Helmut Leiter nennen.

Hubert Hladej

Ja, der Helmut Leiter war damals Lektor. Die Geschichte steht auch in Nöstlingers Autobiografie. Ein Uralt-Freund von Ernst Nöstlinger und natürlich auch von Christine war Rudolf Pritz, der hat im Verlag gearbeitet und hauptsächlich Werbetexte geschrieben oder als Autor bei Auftragswerken gewirkt. Und sie wollte mit der feuerroten Friederike selber für ihre Töchter ein Buch schreiben. Das hat sie also gemacht und einmal dem Rudolf Pritz mitgegeben, er hat es wiederum dem Helmut Leiter gegeben. Der hat es sich angeschaut und gesagt: "Das machen wir so, wie es ist." Und so ist es auch erschienen. Anfangs war es eher ein Erfolg im Feuilleton und weniger im Verkauf, aber das hat sich entwickelt. Viele sind auf sie aufmerksam geworden, vor allem auch deutsche Verlage und Kritiker. Sie hat relativ rasch Fuß gefasst, etwa bei Beltz & Gelberg, Gelberg hatte damals auch gerade begonnen bei Beltz. Sie hat eigentlich nie für die Schublade geschrieben. Im "Stern" hatte sie dann einen Fortsetzungsroman für Kinder gemacht, der ist später bei Oetinger erschienen. Ich habe dann auch Bücher wie "Dicke Didi, fatter Felix" herausgebracht.

Michael Schnepf

Bei Astrid Lindgrens "Pippi Langstrumpf" hat es anfangs Widerstände gegeben, weil sie die Aufmüpfige war, die noch nicht so recht in die damalige Zeit gepasst hat. Gab es bei Christine Nöstlinger ähnliche Reaktionen?

Hubert Hladej

Ja, sicher. Vor allem das Sprachliche, also die Austriazismen, wie es immer geheißen hat. Das wurde immer wieder kritisiert, ebenso ihr Mutterbild. Es gab natürlich auch Widerstände. Aber ich glaube,

Astrid Lindgren war schon eine ziemliche Vorreiterin, was diese nicht angepasste Kinderfigur betrifft. Sie hat gewissermaßen Vorarbeit geleistet für Christine Nöstlinger. Die beiden haben sich übrigens auch gut gekannt.

Michael Schnepf

Wie hast Du damals die deutsche Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften wahrgenommen? Welche Rolle hat die in Österreich gespielt?

Hubert Hladej

Ich habe da eigentlich keine wie immer gearteten Probleme gehabt.

Michael Schnepf

Ihr habt die Bücher dort einreichen müssen?

Hubert Hladej

Nein, nein, es ist so: In Österreich gab es die Jugendschriftenkommission. Eine Einreichung dort war freiwillig, Bücher mussten nicht verpflichtend vorgelegt werden. Allerdings war eine Empfehlung dieser Kommission Voraussetzung, wenn man am Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis teilnehmen wollte. Nur Bücher, die von der Jugendschriftenkommission empfohlen wurden, wurden der Jury vorgelegt. Aber der Verlag selbst musste zum Kinderbuchpreis einreichen, da gab es keinen Automatismus. Außerdem gab es noch die Lektorenkommission des Buchklubs der Jugend. Aber die hat sich dann auch irgendwann aufgehört, wie es keine Auswahllisten mehr gab. Das hat man als Kinder- und Jugendbuchverlag gemacht, weil es durchaus zum Marketing dazu gehört hat. Es hat zum Beispiel einen ewigen Kampf gegeben zwischen Thomas Brezina und der Jugendschriftenkommission. Aber ich habe mich da nicht eingemischt.

Michael Schnepf

Du hast vorhin begonnen von der Schulbuchaktion zu erzählen, die 1972 gekommen ist. Jeder Schüler und jede Schülerin sollte durch sie die Bücher kostenlos für den Unterricht bekommen, eingeführt wurde sie unter der sozialistischen Alleinregierung Kreisky. Ich habe gelesen, dass die ÖVP damals dagegen war und diese Bücher als "Wegwerfbücher" abgetan hat. Kannst Du Dich an diese Diskussionen erinnern?

Hubert Hladej

Ja, natürlich. Ich war sehr heftig involviert und wurde häufig zu Elternvereinssitzungen eingeladen, um zum Thema Schulbuchaktion zu referieren und zu diskutieren. Aber das mit den Wegwerfbüchern hat sich dann irgendwann erledigt gehabt. Weil wir nämlich das Argument vorbringen konnten, die heutige Zeit ändert so viel und so rasch. Und das muss auch in den Schulbüchern seinen Niederschlag finden. Durch die Schulbuchaktion wurde es wirtschaftlich möglich, Bücher regelmäßig zu überarbeiten. Vorher musste ein Schulbuch mindestens zehn Jahre so wie es war halten. Das war auch der Grund, warum es kaum Lehrplanänderungen gab. Erst mit der Schulbuchaktion wurden solche Änderungen

möglich. Sie sind dann teilweise recht hektisch ausgefallen, aber insgesamt hat sich das gelohnt. Die Argumentation mit den Wegwerfbüchern verlor schnell an Gewicht. Viele Schulbuchverlage hatten ein gewisses Naheverhältnis zur ÖVP. Und die haben gesagt: Halt's euch ein bissl zurück, weil das ist für uns wirtschaftlich ganz ganz wichtig. Und vor allem der Buchhandel hatte in hohem Maße über den Wirtschaftsbund ein Verhältnis zur ÖVP und hat gesagt: Jetzt ist Schluss mit dem Gerede.

Michael Schnepf

Welche Lager hat es damals gegeben, welche Verlage waren der ÖVP zuzuordnen und welche der SPÖ? Jugend & Volk war SPÖ ...

Hubert Hladej

Ja, Jugend & Volk. Später, wie Biak zum Bundesverlag gekommen ist ... Leykam vielleicht, ja, Leykam war damals auch ein SPÖ-Verlag ... aber sonst ... Es waren sehr viele Privatunternehmen, also bürgerliche: etwa Ueberreuter, Manz oder auch der Gewerbeverlag. Der Gewerkschaftsverlag hatte ebenfalls Schulbücher, ebenso HPT, der im Grunde ein Familienbetrieb war. Sagen wir so: Die SPÖ-Verlage waren in der Minderheit.

Michael Schnepf

Das Thema "Wegwerfbücher" war jedenfalls nur eine kurze Episode? Die aber schon öffentlich diskutiert wurde?

Hubert Hladej

Ja natürlich. Es war in Schlagzeilen in den Zeitungen und wurde dort diskutiert, aber das hat sich dann gelegt. Vor allem: Den Betroffenen war die Diskussion wurscht, weil sie hatten sich sehr viel Geld gespart. Wenn man mehrere schulpflichtige Kinder hatte, sind die Schulbücher ziemlich ins Geld gegangen. In Wien weniger, da mussten die Eltern nur bei den Bundesschulen für die Bücher aufkommen, also Gymnasien hauptsächlich oder weiterführende Schulen, aber außerhalb Wiens hat es wenig Kommunen gegeben, die Schulbücher zur Verfügung gestellt haben. Da mussten die Eltern sie kaufen, das ging ordentlich ins Geld zu Schulanfang. Obwohl es auch da und dort Schülerladen gab und es gab ein Schulbuchantiquariat, auch ein privates. Ich kann mich selber erinnern: Wie ich im Gymnasium war, da sind die Schüler der höheren Klassen in die niedrigeren gegangen und haben den Schülern ihre Schulbücher verkauft. Das hat es alles gegeben.

Michael Schnepf

Jedenfalls haben bei euch in den Verlagen wahrscheinlich die Sektkorken geknallt, als die Schulbuchaktion beschlossen wurde.

Hubert Hladej

Na sicher, das war eine Goldgräberstimmung. Aber wir haben das Geld auch investiert, speziell für den sonderpädagogischen Bereich. Erst die Schulbuchaktion ermöglichte es, für diesen Bereich spezielle Bücher zu machen. Das war vorher unmöglich. Die hatten in der Sonderschule die Schulbücher von

den sogenannten Normalschulen, das war natürlich sehr schwierig zu unterrichten. Und das hat sich eben geändert, das war schon sehr gut.

Michael Schnepf

Es hat auch eine ARGE der Schulbuchverlage gegeben ...

Hubert Hladej

Ja, den Arbeitskreis Österreichischer Schulbuchverlage. Das kam noch vor der Zeit der Schulbuchaktion, um die wirtschaftlichen Risiken zu teilen. Man teilte die Arbeitsbereiche unter den Verlagen auf. Der Bundesverlag war zum Beispiel für Lesewerke zuständig, Jugend & Volk für Rechenwerke in der Grundschule, Hölder-Pichler-Tempsky für Rechenwerke in der Sekundarstufe 1 und 2. So wurde das aufgeteilt. Der jeweils federführende Verlag konnte für sich eine Federführungsgebühr in Anspruch nehmen und hatte dann auch einen erhöhten Prozentsatz am Umsatz. Die Aufteilung war zum Beispiel vierzig Prozent der, dreißig Prozent der andere, zwanzig und zehn Prozent ... Das wurde je nachdem aufgeteilt und da gab es dann einmal im Jahr die sogenannte Konsortialabrechnung, das war im späten Frühjahr. Da hat es natürlich immer Nettozahler gegeben und Nettoempfänger. Das war halt so.

Michael Schnepf

Worauf haben sich die Prozente bezogen?

Hubert Hladej

Auf Kosten und Nutzen.

Michael Schnepf

Hat sich diese Aufteilung unter den Schulbuchverlagen nach der Schulbuchreform verändert?

Hubert Hladej

Nein, die ist geblieben. Allerdings wurde der Kompetenzbereich aufgeweicht. Jugend & Volk hatte nämlich das Privileg, das Lesewerk für die Wiener Grundschulen zu produzieren. Das wollten wir uns nicht nehmen lassen. Mit der Schulbuchaktion hat Jugend & Volk also gesagt, sie wollen das weiterhin machen. Dadurch ist "Unser Lesehaus" entstanden, das ist damals gerade entstanden; das wurde in ganz Österreich verkauft, das konnte man nicht steuern. Das haben die anderen Verlage dann auch akzeptiert - nicht unbedingt ganz kampfflos, aber doch.

Michael Schnepf

In Deutschland war die Situation anders. Dort gab es keinen staatsnahen Bereich, sondern einen offenen Schulbuchmarkt mit konkurrierenden Verlagen. Hattet ihr Kontakt zu den deutschen Kollegen? Habt ihr euch ausgetauscht, euch vielleicht sogar gegenseitig etwas abgeschaut?

Hubert Hladej

Ja, das hat es durchaus gegeben. Der Bundesverlag hat etwa im pädagogischen Bereich, zum Beispiel

mit dem Handbüchern für Lehrer, mit deutschen Verlagen kooperiert. Wir selbst arbeiteten im sonderpädagogischen Bereich mit Diesterweg und Sauerländer zusammen. Und es gab immer wieder Austausch. Biak etwa hatte regelmäßig an Treffen der Friedrich-Ebert-Stiftung teilgenommen. Auch auf der Frankfurter Buchmesse traf man sich und tauschte sich aus. Das war durchaus üblich. Und das hat ja letzten Endes dazu geführt, dass Klett-Cotta sich am Bundesverlag beteiligt hat.

Michael Schnepf

Kannst Du Dich erinnern, beziehungsweise kann man es vergleichen, wer damals die größere Innovationskraft gehabt hat? Die Österreicher mit ihrem stärker geschützten System oder die Deutschen mit ihrem freien Markt?

Hubert Hladej

Was ich aus Gesprächen - nicht unbedingt mit Verlagsleuten, aber mit Pädagogen und Lehrern - weiß, haben die an unseren Büchern vor allem die didaktische Aufbereitung geschätzt. Denn die Deutschen sind nicht so kompromissbereit, da gibt es nur ein Entweder-oder. Das hat man auch gesehen, wie zum Beispiel die Mengenlehre in Österreich eingeführt wurde. Alle Bücher, die nach deutschem Muster entwickelt wurden oder deutsche Lizenzen waren, sind in Österreich gescheitert, weil sie die Kinder und vor allem die Lehrer überfordert hatten. Währenddem hat unser Rechenwerk schon damit begonnen, dass auf jeder Seite unten ein ganz klein gedruckter Hinweis stand, welches Lernziel gerade behandelt wurde. Da wußte der Lehrer sofort, was er ins Klassenbuch eintragen konnte. Das war eine große Hilfe. Das ist den Kindern wirklich sehr behutsam nahe gebracht worden. Das hat dazu geführt - und das war wirklich interessant zu beobachten in den Grundschulen: In vielen Schulen außerhalb Wiens war es damals durchaus üblich, dass es in der ersten und zweiten Klasse eine Lehrerin gab, und in der dritten und vierten Klasse kam eine andere Lehrerin. Also die eine war für die Grundstufe spezialisiert und die andere war für die Mittelstufe spezialisiert. Die Lehrerfortbildung lief parallel zur Lehrplanentwicklung. Dadurch kam es vor, dass Kinder aus der zweiten Klasse bereits mehr über die Mengenlehre wussten als die Lehrerin der dritten Klasse. Es gab also durchaus Situationen, dass die Kinder der Frau Lehrerin - oder dem Fräulein, damals war das noch so - erklärt haben, wie das mit der Mengenlehre jetzt funktioniert. Das hat manchmal schon skurrile Szenen abgegeben.

Michael Schnepf

Es ist also nicht ganz falsch zu behaupten, in Österreich war das Schulbuch ein geschützter Bereich durch diese Regelungen und die Anbindung an den Staat ...

Hubert Hladej

Absolut richtig!

Michael Schnepf

Gleichzeitig existierte im Literaturbereich eine ganz andere, unabhängige Szene. Es hat einen Residenz Verlag gegeben, Zsolnay, Deuticke, Böhlau, Otto Müller oder den Europa Verlag. War das eine andere Welt für euch? Hattet ihr Kontakt zu diesen Häusern?

Hubert Hladej

Ja, natürlich, wir haben durchaus Kontakt gehabt ... freundschaftlich und im Austausch. Natürlich gab es auch ein Konkurrenzverhältnis, aber man hat miteinander geredet. Vor allem im Hauptverband des Österreichischen Buchhandels, im Verlegervorstand, hat man sich getroffen. Ich kann mich noch gut an Diskussionen erinnern, die ich mit Martin Pollack vom Zsolnay Verlag hatte. Ich hab mich da einmal hinreißen lassen - das war in den 70er-Jahren oder waren es schon die 80er? - und hab spaßig gesagt: „Ja, die deutsche Literatur kommt aus Österreich!“ Pollack darauf entsetzt: "Mir fehlen die Worte ... Mir fehlen die Worte." Es haben ihm wirklich die Worte gefehlt, aber der rügende Blick hat genügt. Ich hab ihm dann einen Brief geschrieben und hab gesagt: "Die Äußerung war etwas vorlaut ... und eigentlich dumm ... Ich nehme das zurück und bitte um Entschuldigung." Er war dann immer sehr freundlich zu mir und hat gesagt: "Ja, wir schreiben einander Briefe!" Auch mit Wolfgang Schaffler vom Residenz Verlag und später mit dem Otto Müller Verlag hatte ich guten Kontakt und bin gut mit ihnen ausgekommen.

Michael Schnepf

Das heißt, es hat also einerseits die Plattform gegeben des Hauptverbands, wo Branchenpolitik und -themen bearbeitet wurden, aber es hat auch freundschaftliche Kontakte gegeben.

Hubert Hladej

Durchaus. Und in jeder Branche gibt es einen gemeinsamen Feind ... Ich will jetzt nicht sagen, wer der gemeinsame Feind in der Verlegerei war. Aber es gab ihn und darüber hat man sich natürlich auch ausgetauscht ... Außerdem gab es die Wirtschaftskammer, wo in den Gremien der Buchhandel und die Verlage gemeinsam sitzen. Dort wurden auch Diskussionen geführt und Missverständnisse ausgeräumt.

Michael Schnepf

Das waren also die 70er-Jahre. Dieses System begann sich in den 80er- und 90er-Jahren langsam aber sicher aufzulösen - der Markt gewann an Bedeutung. Wann hast Du diese Veränderung erstmals gespürt?

Hubert Hladej

Eigentlich schon in den 70er-Jahren. Auch im Schulbuchbereich ist das Konkurrenzverhältnis sehr viel stärker geworden. Wie die Sparstifte von der Republik gezogen wurden, was die Schulbuchaktion anlangt, da war's mit der Goldgräberstimmung vorbei.

Michael Schnepf

Wann war das ungefähr?

Hubert Hladej

In der zweiten Hälfte der 70er-Jahre, also schon etwa fünf Jahre nach Einführung der Schulbuchaktion. Von da an hat man wirtschaftlich sehr viel stärker kalkulatorisch denken müssen. Ich war allerdings von Anfang an sehr marktorientiert und habe die Zeit genutzt, in der es möglich war, einen

Grundstock zu schaffen. Dadurch sind wir ganz gut über die Runden gekommen. Vor allem wie ich im Bohmann Verlag war - damals ein Familienunternehmen, die wichtigsten Standbeine waren die Druckerei und der Zeitschriftenverlag. Der Schulbuchverlag war dazu da, um die Druckerei auszulasten und natürlich Geld zu verdienen. Aber trotzdem konnte ich dort den Dachs Verlag gründen.

Michael Schnepf

Bevor wir dazu kommen, wollte ich noch wissen: Hat sich diese Veränderung des geschützten Systems auch auf die Zusammenarbeit mit Autorinnen und Autoren ausgewirkt? Haben sich dadurch Qualitätskriterien geändert?

Hubert Hladej

Im Schulbuchbereich ja. Da ist die Goldgräberstimmung auf Autorinnen und Autoren, auch auf präsumtive, übergegangen. Das war zum Teil schon auch ein Qualitätsverlust. Die ältere Generation war - ich sag's einmal so: wahrlich "Deutschmeister". Also die waren firm, was Grammatik und Sprache und Stilistik anlangt. Was man bei der neuen Generation nicht mehr feststellen konnte. Da musste lektoratsmäßig schon sehr viel stärker eingegriffen werden. Das war keine gute Entwicklung. Sie hatten zum Teil auch gute Ideen und es gab natürlich auch wunderbare Autorinnen und Autoren darunter, das ist keine Frage. Aber grosso modo gesehen war es nicht so einfach. Während sich im literarischen Bereich schon einiges getan hat an Qualität, durchaus auch im Nachwuchs. Und das ist erfreulich. Allerdings hat man auch dort sprachlich etwas mehr eingreifen müssen. Das ist halt so - der Zeitzug.

Michael Schnepf

Waren das auch die Gründe, warum Du Jugend & Volk verlassen hast und zum Jungbrunnen Verlag gegangen bist?

Hubert Hladej

Nein, der Grund war ganz einfach: Ich konnte mit dem neuen Geschäftsführer nicht zusammenarbeiten.

Michael Schnepf

Der 1981 gekommen ist?

Hubert Hladej

Nein, der ist schon 1979 gekommen.

Michael Schnepf

Dann hast Du es eh noch zwei, drei Jahre mit ihm ausgehalten. Wie hat der geheißen?

Hubert Hladej

Alfred Jelinek. Ich habe dann sogar die Prokura bekommen. An sich wollte er mich unbedingt halten. Aber wir hatten zu unterschiedliche Auffassungen von Inhalt, Qualität und Strategie. Da konnte ich

ganz einfach nicht mehr ... Das hat mich sehr belastet, ich muss sagen, ich habe lange Zeit dem Verlag nachgetrauert ... Das war mein Leben ...

Michael Schnepf

... Du bist dann 1982 zum Jungbrunnen Verlag gekommen und warst der erste Geschäftsführer dort, der nicht aus der Struktur der Eigentümerin, also der Kinderfreunde, gekommen ist. Hat das für Spannungen gesorgt oder eher Erwartungen geweckt?

Hubert Hladej

Sowohl als auch. Wie ich aus Jugend & Volk herausgegangen bin, hatte ich ein gutes Verhältnis zu Gertrude Fröhlich-Sandner. Sie war damals Vizebürgermeisterin und Kulturstadträtin und zugleich Obfrau der Österreichischen Kinderfreunde. Jungbrunnen ist ja ein Unternehmen der Kinderfreunde. Ich hab sie einmal getroffen, und sie fragte mich: Wie geht's Dir denn? Ich hab ihr erzählt, ich geh jetzt von Jugend & Volk weg. Ich kann dort nicht mehr, ich vertrag mich mit dem Alfred Jelinek nicht. Sie sagte: "Aha, da muss ma aber schauen, dass Du der Branche erhalten bleibst!" Beim Jungbrunnen Verlag gab es damals eine Strukturkrise. Sie hat mich dort vorgeschlagen und ich wurde aufgenommen. Der Biak war Kassier der Kinderfreunde ... der war überall. Und er war überhaupt nicht dafür, dass ich Jugend & Volk verlassen hatte. Er hat mir lange Zeit nachgetragen, dass ich fahnenflüchtig wurde ... eigentlich solange er gelebt hat. Der Höhepunkt war dann, wie ich nach etwa eineinhalb Jahren auch von Jungbrunnen weggegangen bin, weil ich mit der Struktur nicht zurechtgekommen bin. Da war es also ganz aus. Es hat sich später wieder eine Gesprächsbasis entwickelt, aber so war es ...

Michael Schnepf

Was war das für ein Mensch? Was hat ihn getrieben?

Hubert Hladej

Er war ein "Durch-und-Durch-Kinderfreund", also was die Organisation anlangt. Und er war ihr absolut loyal gegenüber. Wer dieses System verlassen hat, der war für ihn erledigt. Das war so, ja.

Michael Schnepf

Du hast gesagt, dass Du mit der Struktur beim Jungbrunnen Verlag nicht zurechtgekommen bist ...

Hubert Hladej

Ja. Im Grunde ging es um wirtschaftliche Fragen. Inhaltlich war das Programm fantastisch. Ich schätze es nach wie vor. Meiner Ansicht nach ist Jungbrunnen der Verlag, der seine Backlist am besten pflegt. Das ist wirklich großartig und auch das jetzige Team: Chapeau, die sind wirklich gut. Das Interessante ist: Nachdem ich gegangen war, haben sie jene Strukturveränderung eingeführt, die sie zuvor bei mir abgelehnt hatten ... aber gut ... Ich hab gesagt, es geht nicht, dass der Jungbrunnen Verlag, zu dem damals noch drei Filialen der sogenannten "Spielzeugschachtel" gehört haben, in der Organisation auch wirtschaftlich eingebunden ist. Sie haben nämlich eines gemacht: Sie haben sämtliche Kosten der Organisation auf den Verlag übertragen. Gleichzeitig hat man mir gesagt, ich hätte schlecht gewirt-

schaftet. Ich hab dann ganz einfach einen Wirtschaftsprüfer beauftragt, er sollte das Unternehmen prüfen hinsichtlich Kostenstruktur, vor allem Personalkosten. Das waren natürlich nur zehn Prozent von dem, was sie mir vorher zugeordnet hatten. So habe ich ihnen vorgerechnet, dass das Unternehmen auch Gewinne abwerfen kann. Da haben sie gesagt: Das ist unmöglich, das geht nicht. Wie auch immer ... und dann war es möglich. Was haben sie gemacht: Sie haben Jungbrunnen in eine GesmbH umgewandelt. Und was ganz, ganz "wichtig" war: Es gab nun einen Aufsichtsrat, das war für sie das Wichtigste von allem! Das ist also der Kompromiss gewesen - für ein Unternehmen mit dieser Umsatzgröße braucht man natürlich keinen Aufsichtsrat ...

Michael Schnepf

1984 bist Du zum Bohmann Verlag gekommen und hast dort während Deiner Zeit als Angestellter die Kinderbuchmarke Dachs ins Leben gerufen. 1987 konntest Du sie herauskaufen und hast gemeinsam mit Hanni die Dachs GmbH gegründet, damit bist Du erstmals selbst zum Unternehmer geworden. Was waren eure Beweggründe, was waren eure Visionen mit dem Dachs Verlag?

Hubert Hladej

Kinderbücher zu produzieren und zu verkaufen.

Michael Schnepf

Das hast Du vorher auch schon gemacht.

Hubert Hladej

Ja, aber nun auf eigene Rechnung ... und in einer Selbständigkeit ...

Michael Schnepf

Erinnere Dich zurück: Was konntest Du damals machen, was Du vorher nicht konntest?

Hubert Hladej

Eigentlich war ich eh immer ziemlich selbständig. Ich muss sagen, es haben mich alle immer schalten und walten lassen, soweit es möglich war. Und ich selbst war auch immer verantwortungsbewusst. Aber es war ganz einfach ... wie soll ich sagen ... Ja, einen eigenen Verlag zu haben, nur mehr Kinder- und Jugendbücher zu machen ... so selbständig ist man ja eigentlich nicht ... man ist immer irgendwie abhängig, von was auch immer ... Es war ... ich kann es nicht sagen ...

Michael Schnepf

In Deiner Zeit bei Bohmann hast Du jedenfalls auch wieder viel Schulbuch gemacht.

Hubert Hladej

Ja, natürlich. Das war eine hochinteressante und spannende Zeit. Ich war in meinem Berufsleben in jedem Sektor des Verlagswesens tätig - außer Zeitschriften, das war nur ganz kurz bei Jugend & Volk, war aber nicht so wichtig. Zuletzt sogar im religiösen Bereich, wie wir mit Patmos zusammengearbeitet

haben, da habe ich Bücher aus diesem Themenbereich mit Hingabe verkauft - und durchaus mit Erfolg. Zum Beispiel gab es in Deutschland eine Broschüre für den Konfirmandenunterricht. Ich habe Kontakte mit der Diakonie aufgenommen, da war damals noch der Chalupka zuständig, der später Bischof wurde. Ich habe ihm das vorgelegt und die haben das auch angekauft. Das war ein gutes Geschäft. Ähnlich ging es mit dem Bibelwerk. Ein Bereich, den ich auch gern betreut habe, war bei Jugend & Volk die historisch-kritische Gesamtausgabe von Johann Nestroy. Wie ich in den Verlag gekommen bin, ist die da so vor sich hingedümpelt. Ich habe dann richtig Dampf gemacht, gemeinsam mit Magister Lehner aus dem Lektorat – ein großartiger Mann, der war wirklich sehr gut. Er war ein kongenialer Partner dafür. Das heißt, ich habe geschaut auf das Verlegerische, also dass Geld reinkommt und dass die Herausgeber was tun. Ein Herausgeber war zum Beispiel unheimlich säumig. Seine Verträge waren teilweise schon zehn Jahre alt und die hat er nicht erfüllt. Ich habe ihm einfach gesagt: So geht das nicht. Ich habe ihm die gekündigt, da war er dann ewig böse auf mich. Aber ich habe das dann anderen Herausgebern gegeben und dadurch konnte die Gesamtausgabe fertig werden. Ich war auch im wissenschaftlichen Bereich tätig, also wie gesagt vom Kleinkind bis zum Highbrow.

Michael Schnepf

Kommen wir zu diesem ganz wesentlichen Schritt in Deinem Leben, dem Schritt zum Unternehmer. 1987 konntest Du also den Dachs Verlag herauskaufen. Es war der Wunsch von Bohmann, Dachs zu veräußern und Du hattest die Aufgabe, das zu erledigen. Wie ist das gelaufen?

Hubert Hladej

Ja. Es kam zu Spannungen, die gibt es ja überall einmal. Bohmann hat gesagt: Weißt Du, der Dachs Verlag passt ja eigentlich doch nicht so zu uns - wir verkaufen ihn. Ich habe mit meiner Frau Hanni darüber geredet. Es war ja irgendwie unser gemeinsames Kind. Und sie hat gesagt: Okay! Also beschlossen wir, ihn rauszukaufen. Ich muss sagen, Bohmann war dabei wirklich sehr fair. Wir konnten den Verlag zu einem guten Preis übernehmen und den Kaufpreis in Raten begleichen. Ohne Hanni hätte ich das sicher nicht geschafft. Sie war nämlich nicht nur eine gute Partnerin im Leben, sondern sie war auch eine sehr gute wirtschaftliche Partnerin. Sie hat das grandios gemeistert. Ich bin da nicht so gut wie sie ...

Michael Schnepf

Und plötzlich hattest Du alle Rechte von Christine Nöstlinger!

Hubert Hladej

Naja, das war ein Coup. Das war so: Die Christine hat einmal zu mir gesagt: "Wieso krieg i mehr Honorar von Dir als von Jugend & Volk? Du, i hob doch nur vier Titel bei Dir." Hab ich gesagt: "Christine, wir verdienen eben gut an den Nebenrechten!" Bei Jugend & Volk, das wußte ich, waren die Lizenzen immer ein Problem, die haben nie so richtig funktioniert. Der zuständige Mitarbeiter, der sich darum kümmern hätte sollen, war ein Chaot, leider. Ich hab ihn sehr mögen, er war wirklich ein sehr netter Kerl, aber er war total unproduktiv. Gescheit durchaus, aber ... es gibt solche Menschen. So ist es also gekommen, dass ich, wie man heute sagt, einen Deal machen konnte mit Jugend & Volk,

dass ich die Nebenrechte von Christine Nöstlinger übernehme. Natürlich auch daran verdiene. Dann ist das Schlag um Schlag gegangen. Später, wie die Jugend & Volk/Edition Wien/Dachs GmbH verkauft wurde und ich den Verlag ein zweites Mal zurückgekauft habe, habe ich gesagt: Ja, aber die Rechte der Christine Nöstlinger sind an mich gebunden. Der Verlag Elsevier, der damals Jugend & Volk gekauft hatte, hatte seinerzeit auch Luchterhand gekauft. Dort war er aber nur am Sachbuch interessiert, genauso wie jetzt bei Jugend & Volk nur am Schulbuch. Darum ist übrigens der Publikumsbereich bei Luchterhand filetiert worden. Und da gab es ja die Probleme mit Günter Grass und Konsorten, die damit an die Öffentlichkeit gegangen sind. Das haben sie auch hier gefürchtet, weil ihnen der Name Nöstlinger bekannt war, sie haben den internationalen Markt gekannt und die Christine hat es auch schon in Holland gegeben. So haben sie gesagt, dass ich die Rechte bekomme. Ich hab also die Hardcover-Rechte gehabt und hab die Bücher weiter gepflegt und verkauft. Das ist ganz gut gewesen!

Michael Schnepf

Wie hat das internationale Lizenzgeschäft, also Übersetzungen in andere Sprachen, funktioniert?

Hubert Hladej

Im Kinder- und Jugendbuchbereich gibt es zwei wichtige Messen: Das ist die Frankfurter Buchmesse und die Internationale Kinderbuchmesse in Bologna. Das sind die großen Umschlagplätze, dort werden die Lizenzen verhandelt. Während des Jahres verschickt man außerdem Verlagsvorschauen an internationale Verlage. Ich habe auch eine englischsprachige Version gemacht und Prüfexemplare verschickt. Wenn man bereits Partnerverlage hat, schickt man ihnen einen neuen Titel sofort zu. Wenn ich zum Beispiel einen neuen Nöstlinger-Titel hatte, ging der automatisch an die internationalen Nöstlinger-Verlage. Ich hab das Angebot dazu gemacht und dann sind relativ rasch die unterschriebenen Verträge zurückgekommen.

Michael Schnepf

Deine Adressdatei hat sich also zusammengesammelt aus den Kontakten dieser beiden Messen.

Hubert Hladej

Ja. Und eine große Hilfe im Lizenzgeschäft war für mich meine Anfangszeit mit Dachs: Da bin ich mit meinem Konzept zu deutschen Kollegen gegangen, weil ich mir den Vertrieb in Deutschland nicht zugetraut habe. Ich habe ja erst mit vier Titeln begonnen - was sollte ich damit ... So habe ich mit Oetinger geredet, dann auch bei Thienemann mit dem Hans-Jörg Weitbrecht. Eines Tages kommt ein Anruf, ist der Weitbrecht am Apparat, der Hans-Jörg ist glaub ich ein Jahr jünger als ich, und sagt: "Ach hör mal, wir haben ein Programmluch und Du hast so schöne Erstlesertitel. Könnten wir da nicht zusammenarbeiten?" Wunderbar, ich hab sofort eine Auflage nach Deutschland verkauft gehabt. Und er hatte eine sehr rührige Lizenzverkäuferin, der haben diese Bücher so gut gefallen, die hat im Nu Lizenzen verkauft. So sind die Bücher, so ist die Marke auch international bekannt geworden. Meine erste Reise nach Bologna bestand im Grunde darin, ihren Fußstapfen zu folgen. Damit konnte ich diese Lizenzgeschäfte aufbauen. Auch andere Kontakte halfen mir. Zum Beispiel beim spanischen Verlag Santillana, den habe ich schon früher kennen gelernt: 1971 bin ich anstatt des Richard Bamberger nach

Madrid eingeladen worden. Dort trafen sich ein internationales Gremium aus den USA und zum Beispiel die Bettina Hürlimann aus der Schweiz ... also ich war dort auch eingeladen statt dem Bamberger. (Anm.: Bettina Hürlimann, 1909–1983, war eine einflussreiche deutsch-schweizerische Verlegerin, Kinderbuchautorin und Expertin für Kinderliteratur.) Santillana war damals einer der führenden Schulbuchverlage und wollte ein Kinder- und Jugendbuchprogramm aufziehen. Hat sich also internationale Experten eingeladen, wir sind dort königlich traktiert worden. Wir haben viel diskutiert und so habe ich viele Kontakte bekommen. Oder zum Beispiel Ediciones SM, die haben in Spanien sämtliche Nöstlinger-Titel genommen. Weißt Du, wenn das Lizenzgeschäft funktioniert, ist das so, wie wenn Du Aktien hast. Ein einmaliger Aufwand, losgelöst von der Produktion, dass man das Buch hinschickt oder mit den Leuten redet und Kontakt hat, danach bringen die Bücher jahrelang Einnahmen. Die haben dort Auflagen erzielt, die zum Teil höher waren als im deutschsprachigen Raum. Ich kann mich erinnern, vom "Austauschkind" (Anm.: Christine Nöstlinger, Jugend & Volk 1982) sind über hunderttausend Exemplare auf Spanisch verkauft worden. Und wenn du sowas in zwanzig Ländern verkaufst, kommt schon was zusammen. In Skandinavien ist es meistens noch so, dass du nur das Einstiegshonorar erhöhst. Aber gut, das ist auch ein Geld, das ist ein Monatsgehalt.

Michael Schnepf

Dennoch ist es in den 1990er-Jahren noch einmal turbulent geworden - mit dem Verkaufen, wieder Zurückkaufen des Verlags ... Wie hast Du diese Zeit erlebt?

Hubert Hladej

Das war nicht einfach. Die ersten drei Monate habe ich wirklich durchgearbeitet, das hat mich erinnert an meine Anfangszeiten bei Jugend & Volk, da gab es auch keine Freizeit. Das war nicht einfach. Ich hatte also den Dachs Verlag als Gesellschaftsanteil eingebracht. Und die Beteiligungsfirma der Bank Austria stellte mir Kapital im Gegenwert zur Verfügung, sodass ich offene Rechnungen begleichen konnte. Die Dachs GmbH wurde umgewandelt in die Jugend & Volk/Edition Wien/Dachs GmbH. Die Gesellschafter waren die Wiener Holding, die Beteiligungsfirma der Bank Austria und ich. Ich war geschäftsführender Gesellschafter. Meine Frau Hanni und unser Sohn waren auch daran beteiligt, weil die waren ja beide schon an der Dachs GmbH beteiligt. Ich selbst war nur geringfügig beteiligt, damit ich sozialversichert sein konnte. Wie gesagt, die ersten drei Monate habe ich durchgearbeitet, da gab es keine Freizeit ... aber ich habe immer viel gearbeitet. Ich habe eigentlich erst später spitz gekriegt, dass die Strategie dieser Strukturveränderung, also die Trennung in Schulbuchverlag und Publikumsverlag, ganz einfach die war, dass die Holding schon geplant hatte, den Verlag zu verkaufen. Sie haben gewußt, der Schulbuchverlag ist leichter zu verkaufen als der andere Verlag. Sie haben dann den Schulbuchverlag auf einmal in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, weil eine AG nochmal leichter zu verkaufen ist als eine GesmbH. Also irrsinnig! Ich habe damals wirklich nicht verstanden, warum die diesen Verlag verkauft haben. Weil sowas gibt man nicht her, noch dazu, wo die Stadt Wien dahintersteht. Das ist ein kulturpolitisches Instrument, das man doch nicht aus der Hand gibt. Aber die hatten da kein Gefühl dafür und die damalige Stadtregierung war auch nicht so sehr an der Holding interessiert. Das hat sich dann schlagartig geändert, wie es leider vorbei war. Interessanterweise war Peter Hanke, der heute Minister ist, damals Controller in der Holding und war auch für mich zuständig. Ich muss

dazu sagen, er war der einzige, dem ich nicht erklären musste, was ein Verlag ist oder der mir fassungslos ins Auge geblickt hat. Er hatte wirklich Verständnis dafür. Und unser gemeinsamer Freund, der vor kurzem verstorben ist ...

Michael Schnepf
... Werner Brunner ...

Hubert Hladej
... ja, der hat noch unlängst den Hanke gefragt: Sag einmal, warum ist denn der Verlag eigentlich verkauft worden? Sagte der: Ja, auch er versteht das bis heute nicht. Aber er war damals ein Controller und die damaligen Spitzen der Holding ... die waren halt so, wie sie waren ...

Michael Schnepf
Und dennoch spielte das in derselben Epoche, in der sich der Staat auf anderer Stelle wieder mehr eingemischt hat: In den 90er-Jahren kamen mit Residenz, Deuticke und Brandstätter mehrere literarische Verlage unter das Dach des Österreichischer Bundesverlag und damit in staatlichen Einfluss; 1993 wurde der ÖBV zudem in eine Holding umstrukturiert. Wie hast Du diese Konzentration erlebt?

Hubert Hladej
Eigentlich hat sich für mich insofern nichts geändert, weil die Insassen gleich geblieben sind. Also ich hab mit dem Dr. Spachinger ein freundschaftliches Verhältnis gehabt. Wir haben uns wirklich sehr gut verstanden - anfangs etwas mit Mißtrauen beäugt, wie das halt so üblich ist, Konkurrenzdenken war natürlich da. Wir haben uns dann aber gut befreundet und es war ein sehr kollegiales Verhältnis. Gemeinsam hatten wir ja bei Jugend & Volk auch schon Projekte gemacht. Zum Beispiel die Neubearbeitung vom Österreich-Lexikon, das bereits in den 60er-Jahren erschienen ist, das war eine Koproduktion zwischen Bundesverlag und Jugend & Volk, herausgegeben von Richard und Maria Bamberger. Das ist dann über Brandstätter wiederbelebt worden.

Michael Schnepf
Warum kamen damals Residenz, Deuticke und Brandstätter zum Bundesverlag?

Hubert Hladej
Das waren wirtschaftliche Gründe. Als Residenz zum Bundesverlag kam, war Biak dort Geschäftsführer. Er war die treibende Kraft hinter dieser Entscheidung.

Michael Schnepf
Er hat gewußt, dem Verlag geht es schlecht?

Hubert Hladej
Weiß ich nicht, ja, es wird schon ungefähr so gewesen sein. Ich glaube aber: Der Wolfgang Schaffler ist ja bald darauf gestorben und der hatte sich sicher schon mit dem Gedanken getragen, dass der Resi-

denz Verlag verkauft wird. Was ich mich erinnern kann, war der Jochen Jung dort Cheflektor und Biak wollte nicht, dass der Verlag nach Deutschland geht. Und Geld war beim Bundesverlag genug da ...

Michael Schnepf

Das gleiche bei Brandstätter, dem ist es ja damals definitiv nicht gut gegangen.

Hubert Hladej

Dem ist es definitiv wirtschaftlich schlecht gegangen. Aber das war auch durchaus ein politisches Anliegen, dass der Verlag weiter existiert und auch bleibt. Und der Bundesverlag hat ihn übernommen, da muss ich dazu sagen, da hat der österreichische Staat besser reagiert wie die Stadt Wien seinerzeit bei Jugend & Volk. Aber gut, ist halt so.

Michael Schnepf

Ein kleiner Rückblick: Die 1960er- bis 1980er-Jahre kann man als goldenes Zeitalter der österreichischen Kinderliteratur bezeichnen. War es Dir und euch damals bewusst, wie produktiv diese Zeit war?

Hubert Hladej

Ja, das war mir wirklich bewusst. Das wollte ich auch mit meiner wissenschaftlichen Arbeit deutlich machen, was in dieser Zeit an literarischer Qualität produziert wurde. Und es hat sich weiter entwickelt. Ich meine: Bullshit geschieht immer. Aber: Die Qualität ist zwar anders geworden, ist aber auf gleich hohem Niveau.

Michael Schnepf

Du würdest also sagen, dieses goldene Zeitalter dauert an?

Hubert Hladej

Durchaus. Ich bin absolut dieser Meinung. Auch die jetzige Generation leistet Gutes und Großartiges, soweit ich das verfolge. Es ist schon beachtlich, was da geschieht, vor allem im Bilderbuchsektor. Wenn ich in die Buchhandlung gehe, zu "Buch am Berg" von Conni und Mauz, schaue ich mir oft die Bilderbücher an - Bild und Text großartig, wirklich absolute Spitze.

Michael Schnepf

Lieber Hubert, ich danke Dir sehr herzlich für das Gespräch.

Hubert Hladej

Ich danke dafür.

Das Transkript wurde redaktionell leicht bearbeitet, inhaltliche nicht verändernd korrigiert und von der interviewten Person überprüft. Die Freigabe erfolgte am 6.4.2026.